

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 7=27 (1861)

Heft: 15

Artikel: Das französische und das preussische Heer

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1. Abtheilung:

Offiziere des eidg. General- und Artilleriestabes.

- 5 Majore,
- 4 Hauptleute,
- 5 Oberleutnants.

2. Abtheilung:

Offiziere des eidg. Geniestabs; Aspiranten des eidg.

Geniestabes und der Genietruppen:

- 1 Hauptmann,
- 2 Oberleutnants,
- 2 Unterleutnants,
- 15 Aspiranten.

3. Abtheilung:

Offiziere der Artillerie.

- 2 Hauptleute,
- 3 Oberleutnants,
- 5 erste Unterleutnants,
- 5 zweite Unterleutnants.

5. Abtheilung:

Aspiranten der Artillerie:

- 31 Aspiranten.

Die 4. Abtheilung wird erst den 14. April formirt und wird bestehen aus den Commandanten, Majors und Aidemajors der in die Applikations-Schule und Truppenzusammenzug kommandirten Bataillone.

Am 21. April wird die Artillerie-Rekruten-Schule eröffnet, welche später in die Central-Schule einverlebt werden wird; sie besteht aus den Rekruten der Kantone Zürich, Bern, (franz.) Tessin und Neuenburg.

Am gleichen Tag wird das Cadres des Berner-Bataillons 16 einrücken zu einem kantonalen Wiederholungskurs, dem 8 Tage darauf die Truppen des genannten Bataillons, sowie das Reservebataillon 89 folgen werden. Diese beiden Bataillone stehen während ihrem Wiederholungskurs zur Verfügung des Commandanten der Central-Schule. Namentlich sollen sie Theil nehmen an den praktischen Übungen der vierten Klasse der Schule. Der Vorbereitung-Cours der Infanterie-Stabsoffiziere verspricht daher doppelt interessant zu werden.

Am 23. Mai beginnt die Applikationsschule, in welche $4\frac{1}{2}$ Schulbataillone, nämlich 1 Bataillon von Bern, 1 von Luzern, 1 von Waadt, 1 von Genf und $\frac{1}{2}$ von Baselstadt einrücken; das Bataillon von Genf ersetzt das ursprünglich kommandirte Halbbataillon von Solothurn, das für dieses Jahr dispensirt wurde; ferner 2 Schützenkompanien von Marignau und Neuenburg, 1 Park-Kompanie von Luzern, 2 Sappeur-Kompanien von Waadt und Tessin, 2 Cavallerie-Kompanien von Waadt und eine Guiden-Kompanie von Baselland.

Die Schul-Brigaden werden durch die eidg. Obersten Crisoz de Gottens und Scherz kommandirt werden.

Sobald die Ordre de Bataille festgesetzt ist, werden wir sie unsern Lesern mittheilen.

So viel wir wissen, sollen während der Schule Versuche mit den französischen tragbaren Schirm-

Zelten (tentos d'abri) gemacht werden. Ebenso hofft man einige gezogene Geschüze in der Schule verwendet zu sehen.

Endlich wünschen wir vor allen Dingen gutes Wetter. Dasselbe hat die letzten Central-Schulen wahrlich nicht begünstigt.

Feuilleton.

Das französische und das preußische Heer.

Wir entlehnern diese interessante Parallele einer jüngst in Basel erschienenen anonymen Brochüre „Tagesfragen“, deren Autorschaft einem hochgestellten Manne, einem preußischen Prinzen, zugeschrieben wird.

Wir geben hier Resultate vielfacher eigener Anschaungen, die sich keineswegs auf Paraden und Exercierhäuser beschränken. Wir haben absichtlich alles rein Technische vermieden, was dem Laien doch unverständlich ist, dem Fachmann oft überflüssig erscheint. Zuwerderst müssen wir einen allgemein verbreiteten Irrthum widerlegen, daß nämlich Frankreich mehr Soldatenmaterial enthalte als Preußen und das zu ihm haltende Deutschland. Bei dieser Behauptung führt man sich gewöhnlich auf die Erfahrung der Revolutionskriege und auf die absolute Anzahl der Bevölkerung; beides unseres Erachtens nach mit Unrecht. Wenn man den Widerwillen der französischen Conscribiren sieht und damit den Jubel der deutschen und preußischen Rekruten vergleicht, so sollte man eher an das Gegentheil glauben. Freilich hat der Reiche in Frankreich ein Privilegium, in Preußen nur der Krüppel. Wir wollen der bessern Uebersicht wegen unsere Aufgabe zerlegen und fortschreitend betrachten: das Rohmaterial, die Avancirten, die Subalternoffiziere, Stabsoffiziere und Generalstab, Generallität, Specialwaffen, allgemeine Betrachtungen.

Das Rohmaterial. Hier treten die allgemeinen Kennzeichen der romanischen und germanischen Rasse am deutlichsten hervor — dort mehr Gewandtheit hier mehr Stärke, dort überwiegendes Fußwerk hier überwiegende Armkraft, dort mehr Angeborenes hier mehr Erlerntes. Erfahrungsgemäß ist der Franzose empfindlicher gegen das Klima, weniger abhängig von der Verpflegung. Der Franzose ist mit guten Worten leicht zu regieren, der Preuze dafür weniger empfänglich. Bei dem Franzosen tritt das Ehrgefühl, bei dem Deutschen mehr das Gerechtigkeitsgefühl hervor. Der Franzose ist sparsamer, der Deutsche ordentlicher — dies gilt ganz im Allgemeinen von den Rekruten. Bei dem in beiden Armeen so verschiedenen Systeme der Ausbildung ist natürlich auch die Durchschnittszeit, in der sie erreicht wird, verschieden. Uns hat es stets geschienen, als wenn sie bei den Franzosen länger daure und ein gewisser Schliff der taktischen Ausbildung nur von ihren Elitenelementen erreicht würde; in noch höherem Grade gilt dies von der Reiterei. Niemand wird den gewaltigen Fortschritt, den diese Waffe unter der

jezigen Regierung in Frankreich gemacht hat, ver-
kennen; aber so schön sich die Pferdewartung im
Frieden ausnimmt, so hat sie im Kriege stets mehr
gedrückte und marode Pferde als die deutsche Kaval-
lerie, die allerdings keinen solchen Administrations-
luxus entwickelt. Was die Pferde selbst betrifft, so
ist Frankreich stets vom Auslande abhängig und Wer
Gelegenheit hatte, die Pferde aus Algier in der Krimm
zu sehen, wird schwer einen Zweifel überwinden kön-
nen, ob das wirklich bauchbares Kriegsmaterial sei.
Die Artilleriebespannung der Franzosen wird schwer
ein deutsches Auge befriedigen, wie denn die dahin
am meisten einschlagenden einheimischen Zuchten der
Perche und Camargue immer mehr degenerieren.
Hierin ist Preußen trotz der reicheren Geldmittel
Frankreichs viel selbstständiger. Was die Disziplin
anbetrifft, so ist sie bei den Franzosen viel loser, die
Strafen viel härter; deshalb kommen auch in Frank-
reich viel mehr Widersehlichkeiten gegen Vorgesetzte
vor als in Preußen. Die gesellschaftliche Gleichheit
erklärt dies zum Theil, zum Theil die Avancements-
verhältnisse, auf die wir später zurückkommen wer-
den. Preußische Offiziere, die an einen strikten übri-
gens durchaus nicht slavischen Gehorsam gewöhnt sind,
können sich die Schwierigkeiten nicht vorstellen, die
ein französischer Kompagnie- oder Schwadron-Chef
zuweilen zu bekämpfen hat. Der französische Soldat
scheint alle seine übeln Eigenschaften in den Friedensgarnisonen zu zeigen und seine guten für den
Krieg aufzuhoben. Jede französische Regierung, die
freie Hand hatte, suchte von jeher ihre Armee zu be-
schäftigen und die seltsamen religiösen und national-
ökonomischen Gründe, die man in Preußen hatte, um
die Soldaten in Baumwolle gepackt in der Schachtel
aufzubewahren, gehen geradezu über den französischen
Horizont. Man hält es dort für Furcht. Die häu-
fige Gelegenheit in's Feuer zu kommen und die außer-
ordentlich große Menge Stellvertreter geben der fran-
zösischen Truppe allerdings einen Halt, wie er in
dieser Richtung in der preußischen Armee nicht sein
kann. Dagegen sind preußische Truppen nach einer
Niederlage weniger entmutigt und das Beispiel von
Ligny und Belle-Alliance möchte in der Kriegs-
geschichte wohl wenig Nebenbuhler haben. Wir kön-
nen demnach wohl das Resultat notiren, daß der
Werth des Rohmaterials in beiden Armeen nicht er-
heblich verschieden sei.

Die Avancirten, zwischen Gemeiner und Offi-
zier allgemein als Unteroffizier zu bezeichnen nehmen
in beiden Heeren nicht nur einen ganz verschiedenen
Standpunkt ein sondern ihr Wirkungskreis ist ein
wesentlich anderer. In Preußen, wo Volksbewaff-
nung als Princip besteht, ist der Unteroffizier ledig-
lich militärischer Schulmeister. Da das nun weder
eine angenehme noch einträgliche Stellung ist, so hat
man sich zu allerhand Concessions gezwungen ge-
sehen, indem man nicht nur oft halbe Rekruten zu
Unteroffizieren macht, sondern denselben auch nach
kurzer Dienstzeit Civilversorgungspossten zuschert. Hier
ist nun ein Punkt, wo das französische Heer ein ent-
scheidendes Uebergewicht hat. Denn nicht nur sind
seine Unteroffiziere gebildeter, indem ein Drittel aller

jährlich zu ernennenden Offiziere aus ihrer Mitte ge-
nommen werden kann, im Kriege oft noch weit mehr,
sondern die Offiziersaspiranten werden auch viel län-
ger in dieser Stellung festgehalten, was nicht nur ihre
eigene practische Ausbildung beträchtlich befördert, son-
dern auch auf den Gemeinen selbstredend einen ganz an-
dern Eindruck macht als wenn er sich wie eine un-
tergeordnete Kaste behandelt sieht. Hier tritt auch
das dem preußischen Heere so oft vorgeworfene Mi-
lizmäßige am meisten zu Tage. Die republikanische
Fiction, welche der preußischen Heerbildung zu Grunde
liegt, wo einer schreibbaren Gleichheit vor dem Gesetz
eine desto schreiendere effective Ungleichheit entgegen-
steht, schreibt sich aus einer Zeit her, wo man alle
Minen springen lassen mußte und hat sich wunder-
barer Weise, obgleich auf einem Ausnahmszustande
fußend, bis auf den heutigen Tag erhalten. Man
gelangte endlich dahin zwei verschiedene Heere zu be-
sitzen, die Linie aus ganz jungen Soldaten bestehend
und mit einem wenigstens wissenschaftlich gebildeten
Offizierkorps versehen und die Landwehr, wo man
kräftige Männer mit Milizoffizieren hatte. Es würde
zu weit führen, hier näher auf das Landwehrinstitut
einzugehen, offenbar eine Schöpfung unpractischer
Ideologen, es genüge die Bemerkung daß König
Wilhelm an die Heerbildung schon die bessende
Hand gelegt hat. Wir können nun zu den

Subalternoffizieren übergehen. In Frank-
reich bilden sich von Anfang an zwei Gruppen, die
aus der polytechnischen Schule und die aus den ge-
wöhnlichen Unteroffizieren hervorgegangenen Offiziere.
Die zuletzt genannte Gruppe bringt es mit wenigen
Ausnahmen höchstens bis zum Hauptmann, während
die erstere in der Regel rasch zu höheren Stellen be-
fördert wird. Die gesellschaftliche und wissenschaftliche
Stellung des französischen Subalternoffiziers ist im
Allgemeinen nicht mit der des preußischen zu ver-
gleichen. Ein französisches Offiziercorps hat durch-
schnittlich die doppelte Stärke eines preußischen, ist
zwar bedeutend kostspieliger, erleichtert aber auch die
so wichtigen Detachirungen und ermöglicht eine zer-
streute Fechtart, die mit einem schwachen Offizier-
korps ein Unsinn ist. Da nun die gesteigerte Ar-
tilleriewirkung die zerstreute Fechtart oft notwendig
macht, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß
man die Offizierkorps in Preußen wird verstärken
und die zahllosen Gramina und deren Zopf erheblich
wird modifizieren müssen.

Stabsoffiziere und Generalstab. Hier tritt
nun das Gegentheil wie bei den Subalternoffizieren
ein; denn hier ist wissenschaftlich und practisch das
Uebergewicht entschieden auf Seiten der Franzosen.
Wir wollen gern zugeben, daß in Frankreich das
Studium der Mathematik sehr empirisch ist; aber die
Offiziere haben das Wenigere was sie lernen ganz
inne, während es in Preußen bei universellerer Bil-
dung oft gewaltige Lücken giebt. Dies tritt natürlich
am deutlichsten bei der Artillerie und beim Gente
hervor; von dem letztern sind in Preußen die weni-
gen practischen Offiziere zu zählen, während in Frank-
reich immer große Auswahl war. Das läßt sich
durchaus nicht allein auf den längeren Friedenszu-

stand der preußischen Armee schreiben. Wissen und Können liegen nirgends so weit auseinander als im Kriege und das Genteikorps dürfte wohl die schwächste Seite des preußischen Heeres sein. Ganz unpractische Befestigungen, wie viele preußische Festungen aufzuweisen haben, möchten sich schwerlich in Frankreich finden. Man hat auch in Preußen zu viel Festungen ohne strategische Bedeutung, was unserer Meinung nach ein großer Fehler ist; hoffen wir daß die Demolirung solcher Anachronismen sich nicht auf Jülich beschränken wird. Es muß zugegeben werden, daß die Kriegsverfassung des deutschen Bundes schädlichen Einfluß äußert; Oestreich hat ein ganz anderes System angenommen als dem Bundesheer zu Grunde liegt und hat statt einer schwachen Miltz, wie die Bundesarmee, ein schlagfertiges Heer aufgestellt. Es ist von jeher deutsche Sitte gewesen, daß Nothwendige erst in der elften Stunde zu thun; so denkt man jetzt an die Bundesfestungen, die allerdings unter aller Kritik stehen; aber auch hierzu fehlt Geld, Zeit und Lust.

Generalität. Alte Hauptleute und junge Generale sagen die Franzosen; in Preußen waren alte Hauptleute und alte Generale noch vor Kurzem die Regel. Nun, dies kann im Frieden nicht wohl anders sein und es wäre unbillig, einen Vorwurf hieran knüpfen zu wollen. Über den Vorzug selbstständiger Führer kann nur der Krieg entscheiden und ist weder von den jetzt activen französischen noch preußischen Generälen etwas Erhebliches bekannt. Sebastopol, ein offener Ort, wurde allerdings nach langer Mühe erobert; jedenfalls hatte Marschall Bosquet das Hauptverdienst und dessen Grabhügel hat sich so eben geschlossen. Der italienische Feldzug von 1859 hat der französischen leichten Infanterie ein glänzendes Zeugniß ausgestellt; aber die strategischen und taktischen Operationen der französischen Generale in diesem Feldzuge können wir mit dem besten Willen nicht bewundern. Der Flibustierzug nach Peking ist allerdings ganz geeignet in parlamentarischen Debatten Staat zu machen, aber die Kriegswissenschaft wird schwerlich viel davon reden.

Specialwaffen. Die französische Artillerie neuerer Bildung ist vortrefflich, aber das System doch selbst noch zu wenig erprobt; man begegnet darüber sehr verschiedenen Ansichten. Man schießt eben so gut auf dem Polygon von Vincennes, wie auf dem Schießplatz von Tegel; dies bedeutet aber Nichts für die Praxis. Das Problem, die Geschüze leichter und die Wirkung schwerer zu machen, ist unseres Erachtens nach nur auf Kosten der Solidität und Präcision zu erlangen; wenigstens springen von den neuconstruirten Geschüzen stets drei ehe eins von der alten Art pläzt. Wir müssen es für durchaus einseitig erklären, die Artillerie bei jeder Gelegenheit massenhaft wirken zu lassen. Es mag dies bei begrenztem Terrain gerechtfertigt erscheinen; wie man sich abr bei großen Continentalkriegen mit drei bis vier Geschüzen auf das Bataillon bewegen soll, können wir nicht begreifen. Ein Heer von zweimalhunderttausend Mann, das doch nur mäßig groß ist, müßte sechszehntausend Pferde bloß für die Artillerie an Spann-, Reit- und

Transport-Pferden mitsführen. Ahnliche Extravaganten begeht man mit den Scharfschützen. Ein Bataillon wirklich guter Schützen wird im gegebenen Falle mehr Schaden thun als zehn Bataillone sogenannter — mögen sie nun Namen haben wie sie wollen. Und nun gar Jägerbataillone in Sturmkolonnen zu formiren, das kann doch nur ausnahmsweise vorkommen. Truppen in Maskenanzügen wie die französischen Zouaven können doch nur Nekruten imponiren wie 1859 in Italien; es hat uns oft betrübt, zu sehen, wie in Frankreich bei dem vortrefflichen Material so viel theatralische Possen getrieben werden, wohin außer den erwähnten Zouaven, Turcos auch die carabiniers à cheval gehören, die doch nur für Parade Sinn und Zweck haben. Die preußische Kavallerie läßt wenig zu wünschen übrig, vorausgesetzt daß die Landwehrkavallerie bestigt wird, welche trotz aller offiziellen Lobprüche doch immer nur lächerlich gewesen ist. Daß man die vielen Ulanenregimenter abgeschafft, ist schon ein bedeutender Fortschritt. Wir hatten mehrfache Gelegenheit, französische Chasseurs sowohl nach der Scheibe als nach Menschen schießen zu sehen, haben jedoch keine besondern Resultate davon bemerkt; sie legen sich auf die Erde, schießen nach ganz unmöglichen Entfernung, was sie Alles von den Kabylen gelernt haben. Da die Hauptbedingung für einen guten Schützen ruhiges Blut ist, glauben wir, daß die Franzosen sich nur ausnahmsweise dafür eignen. Scharfschützen können auch nicht gebildet werden, sie werden geboren. Die preußischen Jägerkorps sind nicht sehr zahlreich, aber sehr ausgesucht und nach unserer Überzeugung weit besser als die französischen. Auch das Bündnadelgewehr dürfte der Minibüchse vorzuziehen sein; der alberne Vorwurf, den man ihm macht, daß es das Feuer zu rasch abgabe, dürfte sich wohl eher als ein Vorzug herausstellen, vorausgesetzt daß der Offizier seine Leute in der Hand hat.

Allgemeine Betrachtungen. Ein trauriger Contrast ist es die französische und preußische Garde zu vergleichen: die erste ist eine Elttetruppe, die andere eine Paradetruppe, abermals ein Fluch des langen Friedens. Das Bekleidungs- und Ausrüstungs-Material als da sind: Tuch, Leder, Seitengewehr, Säbel sind in Frankreich im Allgemeinen besser und zweckmäßiger als in Preußen; doch sind das keine Momente von Bedeutung und die Preußen haben mit noch viel schlechterem Zeuge siegreiche Schlachten geschlagen. Es kommt hauptsächlich auf den Geist der Truppen an, dann folgt die gute Führung, alles Andere ist unendlich zurückstehend. Beide Armeen, die französische und die preußische, haben Selbstbewußtsein; dies ist bei dem kleineren Nachbar so lebhaft wie bei dem größeren, Beide finden in ihrer Geschichte Grund dafür. Das preußische Heer hat nebenbei die Überzeugung, daß bei einem Conflitte so viel deutsche Brüder zu ihm stehen würden um das absolute Missverhältniß auszugleichen. Ein kriegerischer König in Preußen würde Wunder thun, die seit Jahrhunderten gebannte deutsche Kraft würde sich selbst kennen lernen, das Siebenzig Millionen-Reich würde, wenn auch nicht dem Namen, so doch der Sache nach existiren. Die Ruhe übt keine Attraktionskraft, wohl aber die Bewegung. Dies weiß auch der Lenker der französischen Geschicke, die Action hört bei ihm nie auf; l'empire c'est la paix, zu deutsch: im Kaiserreich muß Ruh herrschen, draußen mag es je toller desto besser hergehen.